



Nr. 39.

Von der Einlagerungspraxis der Winterkartoffeln in Feldmieten.

Von Emil Gienapp, Hamburg.

Nicht so wie im Kleingartenbau und im landwirtschaftlichen Kleinbetriebe kann der selbstwirtschaftliche Groß- und Massenanbau seine Kartoffelernte in frostsicheren Kellern oder ähnlichen Wirtschaftsräumen unterbringen, da in solchen Betrieben hiergegen nicht nur Gründe wirtschaftlich-praktischer, sondern auch solche räumlicher Natur sprechen. In diesen Betrieben wird deshalb nach wie vor die frostsichere Feldmiete als zweckmäßigstes Mittel zur winterlichen Frischhaltung des wichtigsten aller knollenfruchtigen Volksnahrungsmittel angesehen werden müssen. Voraussetzung hierbei ist indessen, daß die frostsichere Einrichtung und die winterliche Unterhaltungspflege der Kartoffelmieten mit größter Sorgfalt und entsprechend den Forderungen der praktischen Erfahrungen durchgeführt wird, um insbesondere zu vermeiden, daß Fäulnisherde und in Verbindung hiermit verheerende Krankheiten darin auftreten. Denn letztere können in den weniger zugänglichen Erdmieten bekanntlich schneller und mit verheerenderer Wirkung um sich greifen, als in den dem Auge übersichtlichen Kellerräumen, wo sie leichter sichtbar werden und demzufolge auch schneller bekämpft und beseitigt werden können. Von einer richtig angelegten Erdmiete gilt deshalb als erste Vorbedingung ihrer praktischen Brauchbarkeit, daß sie nicht nur dem Einbringen auch der stärksten Kältegrade und der Kälte energischen Widerstand leistet, sondern auch die Möglichkeit zur Regulierung der erforderlichen Temperatur, die 4 bis 5 Grad nicht übersteigen und nicht unter 1 Grad Minus sinken darf, bietet. Aus diesem Grunde muß denn auch die Sohle einer jeden Kartoffelmiete unbedingt frei von jeder Grundwasseransammlung sein, in ebener Terrainhöhe liegen und insbesondere in der Richtung von Westen nach Osten verlaufen, wodurch dem Winde und Regen größere Angriffsflächen gegen die Schutzdecken der Mieten entzogen werden. Grundsätzlich ist daher die noch vielfach geübte Praxis zu unterlassen, die Mietesohle grubenartig vertieft anzulegen in der Absicht, dadurch für die Anschüttung der Kartoffeln einen besseren Halt zu gewinnen, da in solchen unter Planum liegenden Mieten — und mag der

Untergrund noch so trodener Beschaffenheit sein — einmal die unteren Kartoffelschichten bedeutend wärmer als die oberen liegen und damit die gleichmäßige Wärmeverteilung in der Miete erschwert wird, sodann auch naturgemäß die unten liegenden Kartoffeln selbstredend viel mehr Feuchtigkeit anziehen als die oberen Schichten, wodurch der gefährlichen Fäulnisbildung großer Vorschub gegeben wird. Ein seitlicher Halt beim Einbringen der Kartoffeln in die Mieten läßt sich auf einfache Weise dadurch herstellen, daß man rings um die abgesteckte Mietegrundfläche eine fußhohe Erdschicht wallartig aufsetzt. Ferner ist es zweckmäßig und an feuchten Plätzen sogar unbedingt erforderlich, rund um die Miete in einer Entfernung von 30–40 Zentimetern einen bis unter ihre Sohle vertieften Schutzgraben zur Aufnahme aller Feuchtigkeitsansammlungen aufzuwerfen. — Hinsichtlich der zu gebenden Größe und Form der Miete hat die praktische Erfahrung gelehrt, daß Abmessungen bis zu $1\frac{1}{2}$ Meter Breite und höchstens 15 bis 20 Meter Länge bei meterhoher, dachartig abgechrägter Anschüttung die gleichmäßigsten Temperaturen in der Miete erhalten; über diese Größen hinaus werden die praktischen Handtartsarbeiten un bequem und umständlich. — Die beiden wichtigsten Faktoren bei der Herrichtung einer Kartoffelmiete bleiben die Dede und in Verbindung hiermit die Möglichkeit einer ständigen Lüftung zum Entweichen der sich namentlich in den ersten Lagerungsmonaten noch ständig entwickelnden Ausdünstungen. Als beste Deden unter den vielen in der Praxis gebräuchlichen hat sich immer noch die sogen. Doppeldecke bewährt. Ihre sachgemäße Herstellung geschieht wie folgt: Nachdem die Kartoffeln, wie vorher besprochen, in der Miete angeschüttet sind, nimmt man schieres und halbtrockenes Roggenlangstroh und deckt dies in etwa 10–15 Zentimeter starker Schicht und mit senkrecht verlaufenden Halmen derart darüber hinweg, daß die einzelnen Lagen wie Dachziegel übereinander greifen und, die oberen Lagen sich firschartig zusammenschließen. Zwecks Bildung eines Luftkanals werden die Enden rohrtartig umgebogen. Die erste Strohschicht ist so zu legen, daß sie zirka 25 Zentimeter über die Mietesohle hinweg auf das anschließende Terrain übergreift, damit Schnee- und Regenwasser eine natürliche Ableitung finden und nicht in die Grube eindringen

können. Ist so der ganze Kartoffelhaufen mit Stroh angegedet, so wird dieses bis zur halben Höhe der Miete zirka 15 Zentimeter dick mit Erde beworfen, während die obere Mietenhälfte vorläufig noch von Erde unbedeckt bleibt, um den sich ansammelnden Ausdünstungen leichten Abzug zu sichern. Erst bei Eintritt des Frostes wird auch die bisher noch unbedeckte Strohschicht unter Erde gelegt. Sehen stärkere Frostperioden ein, so wird die hergerichtete, bisher nur einfache Dede, dadurch zu einer Doppeldecke verstärkt, daß man abermals eine, in Ausführung der ersten Strohschicht gleiche Strohschicht über die Miete ausbreitet und sie ebenfalls zirka 15 Zentimeter hoch mit Erde bedeckt. Anstelle von Stroh kann für diese Verstärkungsdecke auch Laub und Kartoffelkraut, sofern es von harter Beschaffenheit ist, verwendet werden; ist letzteres aber zu weich, besteht die Gefahr, daß es sich zu dicht und fest lagert und dadurch den natürlichen Luftwechsel zwischen Miete und Umwelt stört. — Eine auf diese Art eingerichtete Doppeldecke troht nicht nur der strengsten Kälte, sondern wirkt zugleich luftführend und lüftend, wodurch es möglich wird, die Temperatur in der Miete möglichst gleichmäßig zu erhalten. — Herrscht bei der Kartoffelernte feuchtes und regnerisches Wetter, so daß die Kartoffeln in nassem Zustande in die Miete gelangen, so müssen hinsichtlich der Durchlüftungseinrichtungen noch besondere Vorkehrungen getroffen werden. Die einfachsten und billigsten Mittel dieses Zweckes sind einfache Strohwische oder Reisigbündel nach Art der bekannten Buschwasen (am besten eignet sich hierzu das feinzweigige Birkenreisig); sie werden in entsprechenden Abständen im First der Miete eingeführt und auf dem Kamm der Kartoffellagerung befestigt. Um aber nicht das Gegenteil vom gewollten Zwecke zu erreichen, müssen diese Buschbündel wiederholt herausgenommen und von daran haftenden schwärzlichen Niederschlägen im Luftwechsel abgetrocknet werden, bevor sich letztere zu Wassertropfen verdichten und als solche in die Miete abfließen und hier Fäulnisherde hervorrufen. Zweckdienlicher ist deshalb auch die Praxis, aus Latten oder Föhnenstangen einen etwa 15 Zentimeter im Geviert haltenden Luftkanal zusammenzuschlagen und diesen beim Einbringen der Kartoffeln der Länge nach in der Miete anzuordnen, und zwar so, daß er an beiden Enden derselben ein Stüchlein hervor-

Setz' fest den Schritt und schreite schnell,
Guck' nicht nach allen Seiten,
Dann wirst auf Schutt du und Geröll
Fest wie auf Felsen schreiten.

Herb. Aenarius.

füßen" laßt. Die überstehenden offenen Enden werden bei heftigen Frostwetter mit einem Strohhauf, Sackleinen u. a. Material zur Abwehr der Kälte verschlossen, mit dem Eintritt gelinder Witterung aber sofort wieder geöffnet. — Schließlich gehört auch die Durchführung einer regelmäßigen Kontrolle im Nachmessen der richtigen Wärmegrade in der Miete zu ihrer technischen Unterhaltungspflege. Ein Plus über 5 Grad kann hier unter Umständen ebenso schädigend wie ein 1 Grad Minustemperatur wirken. Durch häufige Nachmessungen hat man es an der Hand, die erforderliche Normalwärme durch Abnehmen oder Verstärken des Deckmaterials auszugleichen. Abt man die Praxis beim Einbringen der Kartoffeln an jeder Stirnseite der Miete ein altes Regenrohr senkrecht auf die Mieteohle mit einzuführen, so bietet diese Temperaturmessung keinerlei Schwierigkeit. Man läßt dann einfach an einem Stod oder Band ein Thermometer in dieses Rohr tief hinab und zieht es nach einigen Stunden wieder hoch, um die ermittelten Grade abzulesen. Auch das Verfahren, mit einem großen und spitzen Pfahl einfach ein Loch in die Kartoffeln zu stoßen und hier ein Thermometer einzuführen, ist gebräuchlich, nur läßt sich hierbei nicht vermeiden, daß die von dem Stoß betroffenen Kartoffeln beschädigt und unbrauchbar gemacht werden. — Die Entfernung des Deckmaterials von den Mieten im Frühling darf nicht voreilig geschehen, um nicht die am Tage herrschenden höheren Temperaturen in die Miete eindringen zu lassen und dadurch eine vorzeitige Keimung derselben auf Kosten ihres speliwirtschastlichen Wertes hervorzurufen. — Als selbstverständlich kann zum Schlusse wohl vorausgesetzt werden, daß nur gesunde und keine erkrankten Kartoffeln eingemietet werden dürfen, und daß eine reinliche Scheidung von beiden bei der Entstaftung finden muß, um eine Infektion auch der gesunden Knollen vorzubeugen. — Als Krankheit dieser Art kommt hauptsächlich die sogenannte Fusarium-Krankheit in Betracht. Es ist dies ein Trockenfäule, deren Pilzfäden zwischen Zellen und Gewebe einwachsen und erstere schnell zerstören, wenngleich auch der Stärkegehalt der Knolle durch sie nicht beeinträchtigt wird. Immerhin ist diese Pilzkrankheit weit gefährlicher als die Erreger der bekannten Kartoffelkrankheit (Phytophthora infestans), die zudem auch häufiger auf dem Felde als später in der Miete auftritt. Die gefährlichste aller Krankheitserscheinungen ist aber die durch den Bazillus *Phytophthora* hervorgerufene Bakterienfäule. Es ist eine sogenannte Naf-fäule, die in kurzer Zeit zunächst das Gewebe und in schneller Folge die ganzen Kartoffelsubstanzen zerstört. Muß eine derart erkrankte Gnte eingemietet werden, so hilft als einziges Mittel gegen die Weiterverbreitung der Krankheitsstoffe größtmögliche Trockenheit und niedrige, sich möglichst dem Nullpunkte nähernde Wärmeregulierung in der Miete. —

Bodenkultur.

Kalk und Mergel. Die Verwendung des Kalkes oder Mergels muß den Bodenverhältnissen angepaßt sein, und es gibt recht mannigfache Umstände, die bei Kalkung und Mergelung zu berücksichtigen sind. Es ist deshalb nicht möglich, alle wichtigen Gesichtspunkte, besonders über die praktische Verwendung des Kalkes und Mergels und deren Erfolge hervorzuheben. Es sei daher hingewiesen auf die Anleitung, welche uns der Geheimrat Prof. Dr. A. Orth-Berlin in seinem Büchlein „Kalk- und Mergeldüngung“ gibt. Die Frage, zu welchen Früchten Kalk und Mergel zu verwenden sind, ist dahin zu beantworten, daß man immer für einen reichen Kalkvorrat im Boden zu sorgen hat und den Kalk zu allen Früchten anwenden

einmal für eine längere Reihe von Jahren zu geben pflegt. Besonders dankbar für eine Kalkdüngung sind Hülsenfrüchte und Kleearten. Wegen der mechanischen Wirkung des Kalkes und Mergels hat man ganz besonders darauf zu achten, daß derselbe trocken dem Ader einverleibt und durch Eggen und so weiter gründlich mit dem Ader vermengt wird.

Düngung.

Düngewert der Asche. Die Asche ist in ihrer düngenden Wirkungsfähigkeit verschieden, je nachdem sie von einem oder dem anderen Brennstoff herrührt. Sie wirkt besonders günstig auf feuchtem, schwerem und kaltem Boden, namentlich als Überdüngungsmittel für Klee und Gräser. Dabei ist ihre Wirkung eine doppelte, insofern sie einerseits wirkliche Nahrungsmittel für Pflanzen enthält und andernteils in dem Boden die Löslichmachung mancher ungelösten Nahrungsmittel einleitet. Die Holzasche ist reich an Kali und ist somit ein vorzüglicher Dünger. Wo man sie billig kaufen kann, da soll man es nicht versäumen, denn ihre Wirkung auf Wiesen und Kleeäcker ist ganz auffallend stark. Die Seifensieder-Asche bildet ein Nebenprodukt bei der Seifensiederei und wirkt wie Holzasche. Am besten wirkt sie auf feuchtem, tonigem Boden, wenn sie nicht zu tief untergebracht wird. Da in vielen Gegenden Torf gebrannt wird, so gibt es Torfasche in größerer Menge. Sie ist in ihrer Wirkungsfähigkeit verschieden. Nach der Farbe kann man ihren Düngewert beurteilen. Ist sie nämlich dunkelbraun oder rot, so enthält sie zu viel Eisenoxyd und wirkt dann nachteilig; ist sie aber weiß und leicht, dann findet sie mit Vorteil Anwendung. Dabei ist zu bemerken, daß sie stets in trockenem Zustande bei feuchtem Wetter ausgestreut werden muß. Für Klee und Gräser ist sie besonders tauglich. Die Steinkohlenasche kommt in den holzarmen Gegenden in großer Masse vor. Ihre düngende Wirkung ist gering; sie macht aber schweren und nassen Boden leichter, trodener und wärmer; also ist sie nicht ohne Wert. Mit Jauche gut getränkt, gibt sie ein Düngemittel, das für Hackfrüchte passende Anwendung findet. Von allen Aschenarten ist die Braunkohlenasche besonders zu empfehlen. Sie ist nämlich reich an schwefelsauren Salzen, und zwar an solchen, die leicht löslich sind. Bevor man sie auf Klee und Gräser austreut, tut man gut, sie mit Gyps zu vermengen. Sandboden wird nie mit Asche gedüngt.

Milchwirtschaft.

Gute Milchkuhe sind selten fett, doch darf man deshalb nicht annehmen, daß jede magere schwächliche Kuh nun auch immer ein gute Milchkuh sei. So nehmen heute noch manche, besonders ältere Landleute an, daß die kleinen, teilweise verkümmerten Schlage im Verhältnisse zur verzehrten Futtermenge die meiste Milch lieferten. Dieses ist nicht der Fall, denn die schweren Niederungsschlage sind bei richtiger Fütterung den leichteren Tieren nicht nur gleich, sondern meist überlegen. Wohl geben z. B. die leichteren Höhenrassen eine fettreichere Milch als die schweren Niederungsrassen, was aber wieder durch das Futter bedingt wird. Wohl haben besonders ergiebige Milchkuhe manchmal flache, schwächliche, sogenannte kuhfessige Hinterkeufel. Endlich darf auch ein feiner Kopf mit seinem Gehörn als ein gutes Milchzeichen betrachtet werden.

Das beste Milchfutter ist das saftige Gras guter Weiden, welches der Kuh zudem auch noch alles gibt, was zur Erhaltung des Körpers nötig ist. Im täglichen Futter einer Milchkuh von 1000 Pfund Lebendgewicht

sollen enthalten sein: 24 Pfund Trockenmasse und darin an verdaulichen Stoffen 2,5 Pfund Eiweiß, 12,5 Pfund Stärkemehl und Rohfaser und 0,5 Pfund Fett. Das Stallfutter muß durch die Zubereitung möglichst verdaulich und schmackhaft gemacht werden.

Milch von kranken, besonders eutererkrankten Kühen, aber auch von solchen, die eine schlechte fehlerhafte Milch haben, soll nicht mit der übrigen Milch vermischt werden. Die schlechte Milch wird durch die Vermischung nicht besser, die Gesamtmilch aber schlechter.

Milchtafeln sollten in keiner rationellen Wirtschaft fehlen. Sie können ganz einfach gehalten sein, und mit 8 Rubriken ist leicht auszukommen. Erste Rubrik: Name des Rochentages, die zweite enthält das Datum, die dritte, vierte und fünfte die Bezeichnung: morgens, mittags und abends, die sechste Rubrik das Gesamtergebnis der drei Melkungen und die letzte bleibt für besondere Bemerkungen reserviert.

Bienenzucht.

Verkrüppelte Bienen. Wohl jedem praktischen Bienenzüchter sind schon Fälle bekannt geworden, daß die Bienen eines Volkes, manchmal eines ganzen Standes, unter der Normalgröße bleiben. Der Ertrag solcher Völker kann in guten Jahren ein normaler sein, sie versagen aber eher als Bienen von Normalgröße. Die Ursache dieser Erscheinung liegt in der Kürze ihres Rüssels, der zu ihrer Größe angepaßt ist. Hier ist eine Kleinigkeit schon von Einfluß. Verkrüppelte Bienen, die ihre Arbeit nicht mehr verrichten können, werden in keinem Bienenstaate geduldet. Sie werden ohne Gnade getötet oder aus dem Stode entfernt.

Wachsproben. Bei den hohen Wachspreisen mehren sich die Klagen über die Fälschung des Wachses. Zur Prüfung wird folgendes Verfahren empfohlen. Ein längliches dünnes Stäbchen wird in einem Gläschen mit Benzin übergossen und zwei Stunden fest verschlossen hingestellt. Ist das Wachs rein, so zerfällt es in Plättchen, gefälschtes behält seine Form, doch löst sich das reine Wachs in Plättchen ab.

Weinbau und Kellerwirtschaft.

Beerenweine mislingen so oft, weil der Wein nach dem Pressen, also als Most im Fasse nicht richtig behandelt wird. So soll man nie versäumen, ein Faß mit Gärspund zu versehen. Der Gärspund verhütet vor allem den Zutritt der Außenluft, die viele schädliche Keime enthält und läßt die Kohlensäure entweichen. Das Wasser im Gärspund muß wöchentlich erneuert werden. Durch die Anwendung des Gärspundes dürften 100 Prozent Weine gut werden, die sonst dem sicheren Verderben überantwortet werden.

Eine gute Herbstarbeit. Aus der Praxis wird uns geschrieben, man solle im Herbst alle Reben, welche nicht tragen, einfach am Boden abschneiden und dieselben durch dankbar tragende ersetzen, indem man Schluchten hinüberziehe. Sollte man vergessen haben, im Frühling und Sommer schon Reben hierzu vorzubereiten, so solle man schönes Stedholz von guten Reben schneiden, dieses sofort einstecken und so den Ertrag verbessern. Faule Stöcke trügen auch in den besten Jahren nichts Ordentliches. Wir bringen diese Anregung gerne, machen aber noch darauf aufmerksam, daß gute, reichtragende Reben auch den Boden mehr ausziehen als faule Reben und daher kräftiger gedüngt werden müssen. Eine Volldüngung mit Thomasmehl, Kainit und schwefelsaurem Ammoniat macht sich auch hier reich belohnt.

Die ortsüblich
Abschrift
Nachnahme
fach in
schlagnach
zellschaft
ring, daß
fernt ged
nehmen
nahmen
mäßig di
beßlagna
Obßkonf
Kriegsobl
lofort tel
Berderbs
Der
Tgb. Nr.
Abdr
Kreises m
25. Sept
genauen
Noch
ts in die
tende Eich
lerung der
schenden e
lichen We
Die f
gelegenhei
fort alle
lichen Vor
kommende
verfehen.
Die i
III 58
hw. der
die ich ver
tende Jah
gängt oder

Ein lehrer Mahnung auf den Wirt,
Der wird mit leichter Müß' erfüllt;
Des Menschenherzens Wünsche doch
Sie werden nimmermehr gestillt.

Für die Hausfran.

Was du Gutes tath — davon
Weiß der Nachbar nichts zu sagen;
Was du Schlechtes tath — kannst du
Gleich bei jedermann erfragen.

Reisen.

29

Nun eint ein stummes Händefalten
Das ganze, weite deutsche Land:

Gott mög', was er versprochen, halten, —
So bitten alle unverwandt.

Er lasse seine Sonne scheinen,
Die lauen Sommerwinde weh'n.
Er lasse seinen Himmel weinen,
Daß junge Saat kann auferstehn.

Und warme Sonne, kühler Regen:
Ruhvoller Wechsel! — Über Not
Und Kampf wächst mild der Gottessegn —
Das neue, starke, reine Brot!

Paul Ringens.

Prim Einkaufen.

Von D. Thene.

Das Durchhalten und Durchkommen ist eine Aufgabe der unerbittlichen Zeit, die wir in allen ihren Einzelheiten gar nicht ernst genug nehmen können. Auch der leichtsinnigste und lebenslustigste Mensch kann sich jetzt ihren Forderungen nicht entziehen; selbst ihm wird die Notwendigkeit der sparsamen Haushaltsführung mit jedem Tage klarer. Wer über seine Mittel hinausgeht, ist niemals ein guter Haushalter. Wer einen übermäßigen Kredit in Anspruch nimmt, sogar ein schlechter. Er gerät, ohne ernstlich darüber nachzudenken, in Schulden, und nicht allein, daß er sich dadurch in ganz vermeidbare Sorgen und Verlegenheiten bringt, er beunruhigt auch seinen langmütigen Kreditgeber aufs äußerste. Dieser ist oft gar nicht in der Lage, sehr lange auf Bezahlung zu warten, und das ist besonders jetzt während der Kriegszeit der Fall. Eine Mahnung aber, und sei sie noch so freundlich gehalten, wird sehr leicht übel vermerkt und führt häufig zum Abbruch der geschäftlichen, für beide Parteien ersprießlich gewesenen Beziehungen. Leider hat sich ja der Brauch eingeschlichen, den Kredit förmlich aufzudrängen und dadurch manchen unbedachten, auch unbeabsichtigten Einkauf zu veranlassen. Er ist so recht zum immer weitergehenden Krebschaden geworden.

Darum muß dem unbedachten Geldausgeben mit weisem Bedacht gesteuert werden, und das Kreditwesen sollte in vernünftigeren Bahnen verlaufen. So mancher junge, auf fester Grundlage errichtete und sorglos geführte Haushalt würde gut bestehen können, wenn beide Ehegatten besser einteilen und zusammenhalten gelernt hätten. Sie leben in den Tag hinein und genießen das Dasein, ohne an die Zukunft zu denken. Der Hausstand ist auf Borg angeschafft worden. Die Handwerker und Lieferanten stundeten ihnen gern. Aber einmal kommt dann doch die Zeit, da sie ihre Ausstände einziehen und die Rechnungen ins Haus fliegen. Dann erschrickt der Gatte wohl bis ins Herz hinein über die aufgelaufenen, großen Summen, die er gar nicht auf einmal begleichen kann, und er macht der gleichfalls bestürzten Gattin bittere Vorwürfe und redet von übertriebenem Luxus, zu teurem Einkauf der Kleidung und Lebensmittel usw.

Er muß sich jedoch auch selbst einen guten Teil Schuld beimessen und darf mit ihr nicht zu streng ins Gericht gehen. Denn

auch er nahm Kredit, wo man diesen ihm nur gewähren wollte, und weiß recht gut, besser als das noch unerfahrene Frauchen, wie es um die Finanzen bestellt ist. Es ist immer eine gute, weise Einrichtung, wenn beiden Gatten die Einnahme genau bekannt ist, und wenn die Ausgaben von ihnen gemeinsam überlegt werden. So manchem kleinen Handwerker würde die Bezahlung bei allen Einkäufen den schweren Kampf um die Existenz bedeutend erleichtern; und wer es sich zur Regel macht, alles sofort zu bezahlen und auf das zu verzichten, wozu die augenblicklich vorhandenen Mittel nicht reichen, der leistet sich und den Nebenmenschen einen großen Dienst. In dieser großen und doch auch so schweren Zeit soll sich jedermann ängstlich vorm Borgen und Schuldenmachen hüten, und sogar den freundlich angebotenen Kredit nicht annehmen, wenn er es nur irgend vermeiden kann.

Wenn mehr Menschen sich das Gesagte zur festen Richtschnur nehmen, würde das Familienglück in unzähligen Häusern bewahrt bleiben, und sehr viele große und kleine Handelsleute kämen nicht durch zu lange gewährten Kredit in Ungelegenheiten und gar an den Rand des Verderbens. Möge auch hierbei nach dem Kriege und jetzt schon ein Wandel eintreten.

Hauswirtschaft.

Ein vorzügliches Mittel, um die Motten aus den Winter- und den Pelzfachen fern zu halten, ist gewöhnlicher Schnupftabak. Die Motten hassen diesen Geruch. Man streut den Schnupftabak ganz einfach zwischen die Winterfächer; er läßt sich im Herbst durch leises Ausklopfen spielend entfernen, ebenso verflüchtigt der Geruch sehr schnell, viel schneller als bei Kampfer und Naphthalin. Helles Woll- und Pelzzeug darf nicht damit bestreut werden, da der Tabak Flecken macht; dieses behandelt man mit weißem Pfeffer oder wie üblich mit Kampfer, in Seidenpapier gewickelt.

Reinigung alter Korke. Die alten Korke werden in einen Topf getan, mit Wasser übergossen und hat man sich zu überzeugen, wie viel Liter Wasser zum Begießen nötig waren. Man setzt nun auf jedes Liter 25 Gramm Schwefelsäure zu und rührt die Korke tüchtig durcheinander. Nach 24 Stunden und mehrmaligen Umrühren wird die Flüssigkeit abgesehen und die Korke so oft mit reinem Wasser nachgespült, bis jede Spur von Säure daraus verschwunden ist, was man daran erkennt, daß ein großporiger Kork, auf blaues Lackmuspapier gedrückt, keinen roten Flecken mehr verursacht.

Obstflecken entfernt man nicht mit Gewalt, sondern am besten, indem man die Flecken mit klarem Wasser anfeuchtet und über ein Stückchen brennenden Schwefel hält. Sodann verziehen sich die Flecke, ohne dem Stoff zu schaden.

Gemeinnütziges.

Hartgewordene Gummiwaren werden wieder elastisch, wenn man die Gegenstände in heißen Wasserdampf herabhängen läßt, falls sie nicht zu dick sind. Die hart und trocken gewordenen Gummifachen, welche sehr dick sind, macht man wieder brauchbar, wenn man sie in ein genügend großes Gefäß mit kaltem Wasser legt, in dem man sie dann ein bis zwei Stunden langsam kocht und dann langsam austühlen läßt. Gummiwaren überhaupt verwahre man vor allem nicht in zu kühlen Räumen, weil sie dort leicht hart werden.

Ritt für Petroleumlampen. Man rühre gebrannten Gips mit einer Auflösung von Alaun zu einem Brei an oder man menge erstere mit einer mäßigen Lösung von Wasserglas bis die Mischung Sirupdicke erhält.

Das Abfallen des Kalkputzes. Wohn- und Wirtschaftsgebäude auf dem Lande, deren äußere Umfassungsmauern im Puhbau hergestellt sind, leiden infolge ihrer freien, Wind und Wetter ausgesetzten Lage unter dem Abfallen des Wandputzes und machen alljährlich wiederkehrende Reparaturen notwendig. Dem kann man vorbeugen, indem man das Verputzmaterial nach folgendem Mischungsverhältnis herstellt: 1 Teil Kalkbrei, 2 Teile Cement und 6 bis 12 Teile Sand. Diese Zusammenlegung gilt hauptsächlich auch für den Abputz feuchter Wände.

Gesundheitspflege.

Gutes Mittel gegen Gelbsucht. Täglich genießt man morgens und abends ein ganzes Ei mit dem Saft von drei Zitronen vermischt und fährt damit fort, bis das gelbe Aussehen abnimmt, was oft schon in einigen Tagen der Fall ist. Dieses einfache Mittel hat sich gut bewährt und bringt keinerlei Nachteile mit sich.

Herzklopfen in der Nacht. Gegen nächtliches Herzklopfen wird Zuckerrüben mit Zitronensaft beruhigend wirken. Auch wendet man gerne grüne Melissen an, die zerstoßen auf die Herzgegend gelegt werden. In Ermangelung von grünen gebraucht man dünne, die mit Rosenwasser angefeuchtet worden sind. Die nervöse Unruhe wird durch milden Schweiß aufgelöst, der sich bald entwickelt und es tritt Schlaf ein.

Haarstärkungsmittel. 560 Gr. fein geschnittenes Buchsbaumholz wird mit 1,5 Liter Regenwasser eine Stunde lang gekocht und dann durchgeseiht; soviel Alkohol man erhalten hat, soviel guten alten Wein setzt man hinzu, ferner 70 Gramm peruanischen Balsam und 35 Gramm Chinarindeinfur. Von dieser Mischung nimmt man morgens und abends einen Kaffeelöffel voll und reibt die Haare tüchtig damit ein.

Hinderpflege und -Erziehung.

Ordnungssinn. Wenn das Kind von selbst mit Angstlichkeit darauf dringt, zur rechten Zeit in der Schule zu erscheinen, wenn es aus eigenem Antrieb seine Spielsachen nach dem Gebrauche aufräumt, so beweist das einen angeborenen Ordnungssinn. Wie stark fällt dagegen der Hang zur äußerlichen Unordnung, zum Veräulen der richtigen Zeit bei anderen Kindern auf. Der angeborene Ordnungssinn wird sich unter verständiger Anleitung zur Ordnungsliebe entwickeln und durch geeignete Beispiele erhalten und befestigt werden; bei unordentlichen Kindern muß er aber durch diese erst geweckt werden. Genauigkeit in der Zeit, Sorgfalt in der Kleidung, richtige Behandlung der Spielsachen, Schreibmaterialien usw. sind Punkte, welche keine Erziehung außer acht lassen darf.

Bei zahnenden Kindern hat kein Mittel einen solchen Erfolg, als der täglich zweimalige Gebrauch lauwarmer Bäder; diese sind zugleich das beste und harmloseste Mittel gegen die Krämpfe. Findet Blutandrang nach dem Kopfe statt, so macht man zur Ableitung warme Umschläge auf die Wadengegend. Bei Verstopfung gebraucht man ein Seifenäpfchen oder besser ein Klistier von lauwarmem Wasser.

Es ist nichts schwerer zu ertragen,
Als diesen Pech beim Hasenjagen;
Doch nichts ist leichter rauszukriegen,
Als tausende Hasen totzuliegen.

Wald und Feld.



Auf Hase.

Es ist nicht nur ein Gebot der Weidgerechtigkeit, sondern ein direktes Gebot der Vernunft, einen zu frühzeitigen, gleich bei Jagdbeginn eröffneten Massenabschuss zu vermeiden. Die Erfahrung hat gelehrt, daß im September und anfangs Oktober noch öfters trüchtige Häsinnen erlegt werden. Auch der Umstand muß vom vernünftigen Jäger Berücksichtigung finden, daß nach Beendigung der Schonzeit noch viel junge Hasen nicht vollständig entwickelt sind. Nachdem der einzig korrekte und gerechte Modus, den Hasen nach dem Gewicht zu verkaufen, sich mehr und mehr in Jägerkreisen Eingang verschafft, liegt es klar auf der Hand, daß der Revierinhaber zur Hebung seiner Einnahmen darauf bedacht sein muß, nur ausgewachsene Löffelmänner zur Strecke zu bringen. Besonders hohes Gewicht erreichen die Kreuzungsprodukte von böhmischen mit deutschen Hasen. Diese Tatsache will ich nicht unerwähnt lassen, weil sie vielleicht für manche Gegenden Fingerzeige gibt, wie man für die Jagdflasse ein Plus erreichen kann. Letzteres tut nämlich not, denn die Pachtbillinger haben meist eine unerwünschte Höhe erreicht.

So ein reizvolles Vergnügen die Ausübung der Suchjagd darstellt, so muß doch von alledem fleißiger Betätigung derselben dringend abgeraten werden. Erstlich wird das Revier zu sehr beunruhigt, so daß sich die Hasen in Nachbarjagden zurückziehen, und zweitens werden durch diese Methode vorwiegend die gut aushaltenden Häsinnen erlegt. Die Suchjagd soll man nur behufs Abschusses von Küchenhasen an gefährdeten Grenzen ausüben; niemals sollen mit ihrer Hilfe Massenstreden erzielt werden. Auf der Suche soll man in erster Linie solche Hasen aufs Korn nehmen, die den Hund nicht aushalten, sondern die mit hochgestellten Löffeln ihr Panier ergreifen und häufig mit der Blume wippen. Diese Löffelmänner sind fast immer Kammeler, während die guthaltenden Hasen, die man mit dem Fuße herausstoßen muß, sich meist als Häsinnen entpuppen. In der ersten Zeit der Hasenjagd liegen übrigens bei windstillem und warmem Wetter beide Geschlechter ziemlich fest.

Weidgerechter als die Suchjagd ist der Anstich, bei dem man mit Ruhe sich junge schußreife Hasen auswählen kann. Auch das Stöbern mit dem Hunde an Waldrändern, in Hecken und Feldhölzchen kann man, wenn

mäßig ausgeübt, ohne Schaden für die Jagd betreiben, da vorwiegend Kammeler hochwerden.

Die zweckmäßigste Abschussmethode ist natürlich die Treibjagd, und zwar zur vorgeordneten Jahreszeit, so daß alle Hasen völlig ausgewachsen sind. Auf der Treibjagd kommen beide Geschlechter so ziemlich im gleichen Verhältnis vors Rohr; man hat nur einmal Arbeit mit der Bewertung des Wildes und nur einmal findet eine Beunruhigung des Reviers statt. Ich kenne eine erstklassige Anzahl von Jagdpächtern, die entweder überhaupt nicht oder nur in Ausnahmefällen den Abschuss von vereinzelt Hasen vor oder nach der Treibjagd gestatten. Die betreffenden Reviere weisen durchgängig einen vorzüglichen Wildstand auf.

Für Hasen ist die Verwendung der Schrot Nummer 3 am gebräuchlichsten. Mit dieser Körnung kommt man auch im Winter vollkommen aus, beim Beginn der Hasenjagd kann man feinere Körnung, und zwar 5, benutzen, um auch für Federwild gerüstet zu sein. Nur bei nassem Wetter möchte ich ganz entschieden von dem Gebrauch einer geringeren Schrotgröße als Nr. 3 abraten, da der Durchschlag wegen des nassen Balges sehr zu wünschen übrig läßt. Oftmals gehen beschossene Hasen anscheinend vollkommen gesund ab um nach einigen hundert Schritten verendet umzufallen. In solchen Fällen handelt es sich um Lungenschüsse, die sich durch Zucken des beschossenen Hasen erkennen lassen. Bei Krellschüssen, die das Rückgrat treffen, fallen die Hasen meist sofort um. Nach kurzer Zeit werden sie oft wieder hoch und können vom flüchtigsten Hund nicht eingeholt werden. Die Krellschüsse haben meist für den Hasen keine nachteiligen Folgen.

Zur Hasenjagd bedarf man eines fermes Hundes, der angeschossene Hasen solange verfolgt, bis er sie eingeholt hat. Die Tätigkeit als Verlorenapporteur spielt gleichfalls eine sehr wichtige Rolle; und nur durch zahlreiche Hasenschleppen in Wald und Feld wird der Hund allein ein todsicheres Verlorenapporteur. Selbstverständlich muß der vierläufige Begleiter vollkommen hasen- und schußrein sein und darf derselbe nur auf Kommando apportieren.



Humor.



Gewissenhaft. Herr (dem der Hund die Hauschuhe zerrissen hat): „Warte, du Kader.

Jetzt werde ich meine Austrittserklärung aus dem Tiersehverein niederschreiben und dann bestimmen du eine Tracht Prügel, daß dir Hören und Sehen vergeht!“

Frommer Wunsch. Nach der Treibjagd erhält ein Treiber von einem noblen Jagdgast einen blanten Taler geschenkt. Schmunkelnd meint er zu einem Kollegen: „Das ist ein nobler Herr! Wenn man doch mal das Glück haben könnte, daß der Einen mal so'n bißchen anschöße!“

Unschädlich gemacht. Der alte Förster Knasterbart stellt beim Treibjagen an. Der Professor K., der schon einmal Treiber angefragt hat und den Knasterbart so wie so nicht recht leiden kann, wird von ihm auf einen Posten gestellt, wo er nicht Schaden kann. Er merkt aber „den Braten“ und ruft aus: „Was, hier soll ich stehen? Ja, da kommt doch kein Wild! Da schieß' ich doch nichts!“ — Knasterbart dreht sich einfach herum und geht weg, indem er vor sich hinbrummt: „Aber auch keine Treiber!“

Im Eifer. Er (Weggermeister): „Ja, liebe Maria, heut' habe ich ein Meisterstück gemacht. Auf 70 Gänge schoß ich einen, na — 48-pfundigen Rehbock. Er war nicht gleich tot, ich laufe herzu, ihn zu fangen, erwische ihn noch, ehe er über die Grenze läuft, am Schwanz und ziehe ihn auf unsere Jagd hinüber!“

Verwechselung der Begriffe. Der alte Christian hilft wie gewöhnlich mit größtem Eifer beim Dachgraben. Der Einschlag ist fertig, da wirft Christian sich auf die Erde, den Fedel, der im Bau steht, kriegt er an der Kute zu fassen und zieht ihn heraus. Dann fährt er mit dem Arm in die Röhre, um den Dachstuhl höchst eigenhändig herauszubefördern. Grimbart aber versteht keinen derartigen Spaß, und so hört man Christian dann gleich darauf mächtig schreien, stöhnen und schluchzen. „Holt fast, Christian,“ wird ihm zugerufen, „heißt du em?“ — „O Dunerwär,“ antwortet Christian prustend und stöhnend mit hochrotem Kopf vor Anstrengung, „nei, nei, hei hiät miel!“

Wie unterscheidet sich der Fuchs vom Artilleristen? Antwort: Der Artillerist bewegt die Lunte, wenn's losgehen soll, der Fuchs, wenn's vorbei gegangen ist.

Dreiläufer. Ein eben eingetretener Försterlehrling wird gefragt, was man unter „Dreiläufer“ verstehe? — Die Antwort war: „Wenn dem Hasen ein Lauf abgeschossen ist.“

